© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Beitrag
zur
Schlangen-Fauna
des
Grossherzogthums Baden
von
Dr. E. Weber.

In einer im 21. Jahresberichte unseres Vereins erschienenen Abhandlung über die im Grossherzogthum Baden vorkommenden wahren Schlangenarten, nannte ich deren vier, worunter eine giftige und drei harmlose. Heute freut es mich, in der Lage zu sein, eine fünfte hinzufügen zu können, wiewohl die Freude dadurch etwas getrübt werden dürfte, dass der Zuwachs eine weitere Giftschlange betrifft.

Im vorigen Sommer hörte ich zufällig, dass Herr Apotheker Saul in Thiengen schon öfter in den Besitz von Schlangen aus seiner Umgegend gelangt sei, welche sonst nicht in unserm Lande, dagegen in Frankreich und Italien vorkommen. Auf eingeholte Erkundigung hatte der genannte Herr die Güte, mir nicht nur sofortige umfassende Auskunft zu ertheilen, sondern auch für unsere Sammlung ein schönes Exemplar in Weingeist freundlichst beizufügen. Es ist dieses wirklich eine für unser engeres Vaterland seither nicht bekannt gewesene Giftschlange, Vipera Redii Laur. Die gemeine Viper, Vipera aspis, Dum. und Bibr.,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

welche am häufigsten in Frankreich, Italien und auch in der Schweiz und Tirol vorkommt. Sie hat in Grösse, Körperbau, wie selbst der (häufig varirenden) Färbung grosse Aehnlichkeit mit der bisher allein bei uns bekannten giftigen Kreuzotter (Pelias berus Merrem), so dass selbst von Naturforschern beide früher zusammen geworfen und verwechselt wurden. Ein Blick auf die Bedeckung des Oberkopfes löst aber sofort jeden Zweifel. Während nämlich bei letzterer nur die vordere Parthie des Kopfes bis zum Scheitel mit Schuppen bedeckt ist und über den Augen, wie auf der Mitte des Oberkopfes sich grössere Schilder befinden, ist bei der Redi'schen Viper der ganze Oberkopf mit kleinen Schuppen bedeckt, ein constantes Unterscheidungsmerkmal, wodurch auch beide Schlangen generisch verschieden sind. Statt der dunklen Zickzacklinie längst des Rückens der Kreuzotter zeigt unsere neue Art kurze Querstreifen, welche mehrere Längsreihen bilden, deren mittlere sich zu einem Rückenstreifen vereinigen. Herr Saul bemerkt, dass diese Schlange ziemlich weit an dem südlichen Abhange des Schwarzwaldes verbreitet sei, während das Verbreitungsgebiet der Kreuzotter mehr den westlichen und östlichen Schwarzwald mit seinen Hochebenen und den nördlichen bis zur Murg als äusserste Grenze umfasst. Es ist anzunehmen, dass diese vielleicht einst zufällig aus der Schweiz zu uns herüber gekommene Schlange schon lange in diesem Gebiete haust, aber mit der ihr ähnlichen Kreuzotter verwechselt wurde. Es gebührt daher Herrn Saul das Verdienst, diese Art zuerst mit Bestimmtheit als unserem engeren Vaterlande angehörig constatirt zu haben. Derselbe hatte auch die Güte, uns später noch ein weiteres bei der Föhrenbacher Mühle bei Nöggenschwiel, auf dem Wege nach St. Blasien gefangenes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weibliches Exemplar zu übersenden. Von Verletzungen durch diese Schlange sind ihm 2 Fälle bekannt, beide jedoch mit glücklichem Ausgange.

Ueber einen im vorigen Jahre in unserem Schwarzwalde vorgekommenen Fall von Schlangenbiss berichtet der Anzeiger für Schwarzwald und Baar von der Wutach, 14. Mai 1870: „Der seltene Fall, dass Jemand von der einzigen giftigen Schlangenart Deutschlands, von der Kreuzotter, gefährlich gebissen wird, kam letzten Sonntag in unserem Thale wirklich vor. Ein Herr vom Zollhaus ging in Begleitung eines andern Herrn oberhalb Aselfingen an der Wutach spazieren Da sahen sie am Wege eine etwa 2 Fuss lange Schlange; der eine Herr wollte dieselbe näher betrachten, bevor er aber die Schlange berührte, hatte diese ihn schon in den Zeigefinger der rechten Hand gebissen. Die Gefahr erkennend, brachte der verwundete Herr den Finger alsbald zum Munde, um das etwaige Gift auszusaugen, worauf sein Begleiter die Wunde mit Höllenstein tupfte. Trotzdem schwoll der verletzte Finger und allmählich der ganze Arm ungemein an und zeigte einen gelben Ausschlag, die Schmerzen waren dabei keineswegs gering. Ein Theil des Giftes war also doch in das Blut gekommen; der Herr befand sich unzweifelhaft in grosser Lebensgefahr und hat wohl seine Rettung den rasch angewandten Vorsichtsmaassregeln zu danken.“

Wie wenig selbst ganzen jungen Giftschlangen zu trauen ist, erhellt aus folgender im „Zoologischen Garten“ 1871, No. 1 gemachten kurzen Mittheilung. Herr Kirsch in Dresden erzog junge Kreuzottern und schreibt hierüber: „Ein Weibchen von Pelias berus legte unter heftigen Krämpfen, indem es mit dem Kopfe senkrecht gegen die Erde bohrte, fünf Eier. Nach wenigen Minuten kroch aus jedem ein gegen fünf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zoll langes Junges hervor. Die Jungen wurden sofort abgesondert und mit Mäusen in Berührung gebracht, von denen die eine gegen eine junge Otter ankämpfte. Die erst seit wenigen Minuten dem Ei entkrochene Schlange biss die Maus in die Seite, und ihr Biss hatte schon nach kurzer Zeit den Tod der Maus zur Folge."

Zur Behandlung der Bisse giftiger Schlangen hat man in neuerer Zeit, gestützt auf die Wahrnehmung, dass bei eingetrockneten Exemplaren das wieder befeuchtete Gift seine volle Wirkung zeige, während es bei, wenn auch nur kurze Zeit, in Weingeist aufbewahrten, seine giftigen Eigenschaften vollständig verliere, in Amerika den Versuch gemacht, starken Weingeist, sowohl äusserlich auf die kleinen Stichwunden, wie innerlich bis zur beginnenden Berauschung anzuwenden und zwar, wie man hörte, mit günstigem Erfolge. Es dürfte daher Schwarzwald-Reisenden, namentlich Naturforschern, deren Hände in häufige Berührung mit dem Boden kommen können, jedenfalls als sichernd zu empfehlen sein, ein kleines Fläschchen mit rectificirtem Weingeist mit sich zu führen, welcher vor dem seither zu diesem Zwecke empfohlenen Salmiakgeist den Vortheil bietet, sich länger in voller Wirkung zu erhalten.

Neuerdings empfiehlt Professor Viand-Grand-Marais in Nantes, der sich viel mit der Pathologie der Bisswunden durch Giftschlangen beschäftigt, gestützt auf eigene und fremde Erfahrungen, wie auf Versuche mit Thieren, in der Gaz. d. Hop. 1870 No. 26, das schon im Alterthume angewendete Mittel des sofortigen Aussaugens solcher Wunden auf das Wärmste. Nachdem durch Redi's Beobachtungen auf das Bestimmteste sich herausgestellt hat, dass Schlangengift in den Magen von Thieren, dessen Schleimhaut allerdings

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

unversehrt sein muss, durchaus keine giftige Wirkung zeige, erscheine auch das Verfahren für Menschen als ungefährlich, insoferne sich auf der Schleimhaut der Lippen und der Mundhöhle des Aussaugenden keine Erosionen befinden. Die Procedur soll so rasch wie möglich vorgenommen und das gesaugte Gift sogleich ausgespuckt werden. Unterstützt wird dieselbe durch sofortiges Unterbinden des verletzten Gliedes oberhalb der Bissstelle. In dem oben berichteten Falle von der Wuttach scheint diese Methode wenigstens die tödtliche Gefahr beseitigt zu haben.

In Victoria dient schon länger als zwei Jahre die von Dr. Hellford daselbst zuerst angerathene und ausgeführte Einspritzung von Ammoniak als Heilmittel gegen Schlangenbiss und ist dadurch eine nicht unbedeutende Anzahl von Menschen, die hoffnungslos verloren schien, gerettet worden.

Im vergangenen Sommer wurde nach Zeitungsbericht in dem Hofe der Domänenverwaltung in Pforzheim, ein grosses Exemplar der im Badischen überhaupt sehr seltenen gelblichen Natter (Coluber flavescens), der Aeskulapschlange, erlegt.

Das Grossherzogthum Baden besitzt, um mit einer kurzen Zusammenstellung zu schliessen, fünf Schlangenarten, wovon drei nicht giftige und zwei giftige.

Als harmlose Schlangen (Nattern) nennen wir:

1) Die gelbliche Natter (Coluber flavescens) bis gegen 5 Fuss lang, sehr selten, bis jetzt noch am häufigsten auf den sonnigen Höhen des südlichen Randens gefunden. Es ist dieses die bekannte Schlange Schlangenbades und wahrscheinlich durch die Römer zu uns verpflanzt worden. In Süd-Tirol und Italien ist sie häufig.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

2) Die glatte Natter (Cornella laevis), im ganzen Lande in Gebirgswäldern, verbreitet, aber ziemlich vereinzelt, klein, lebhaft und bissig, im Aeussern einige Aehnlichkeit mit den giftigen Schlangen zeigend, daher von nicht genauen Kennern mit Vorsicht zu behandeln.

3) Die Ringel-Natter (Tropidonotus natrix) die häufigste unserer Schlangen, 4 Fuss und darüber lang, vollkommen harmlos und daher mit Unrecht verfolgt. Sie kommt in ebenen wie Gebirgswaldungen vor, liebt besonders die Nähe des Wassers und schwimmt gut. Hier ist sie häufig im Neckarauer Walde und wird selbst nicht selten im Schlossgarten gesehen.

Die Giftschlangen sind:

1) Die gemeine oder Redi'sche Viper (Vipera aspis Var. Redii) an dem südlichen Abhange des Schwarzwaldes, nicht sehr selten.

2) Die Kreuzotter (Pelias berus), in dunkler Varietät auch unter dem Namen Kupferschlange bekannt, auf dem übrigen Theile des Schwarzwaldes und in den Thalschluchten der Baar, nicht selten. Unterhalb der Murg wurde sie bisher noch nicht gefunden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde

Jahr/Year: 1871

Band/Volume: 37

Autor(en)/Author(s): Weber E.

Artikel/Article: Beitrag zur Schlangen-Fauna des Grossherzogthums Baden 45-50